



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Wesen der Campo-Santo-Entwürfe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

leute und Könige mit allem Volk wehklagen über den Fall der Stadt (Apoc. 18). Die Dirne, mit der sie Unzucht getrieben und aus deren Üppigkeit sie ihren Reichthum erworben, ist vernichtet; bis zum Ende hat sie getrunken von dem Blut der Heiligen und Zeugen Jesu (Apoc. 17), auf dem sie geherrscht über viele Völker, den Giftbecher der Lust in ihrer Hand.

Die Vereinigung der Auserwählten zum Reiche Gottes im himmlischen Frieden hat der Künstler in dem Felde links vom Mittelbilde dargestellt in der Herabkunft der neuen Jerusalem (Apoc. 21). In der Lunette stürzt Satan hinab vor der Kraft des Engels, der den Schlüssel des Abgrunds trägt und die Kette, womit der Böse gefesselt werden soll (Apoc. 20). Denn fortan waltet ewiger Gottesfriede unter den Menschen. Ein Engel zeigt dem Apostel die neue Jerusalem, die heilige Stadt. — Sie kommt herab, geschmückt wie eine Braut für ihren Bräutigam (Apoc. 21, 2.), herniedergetragen von zwölf Engeln, die auf den zwölf Thoren der neuen Stadt sitzen werden (Apoc. 21, 12). Keine Trauer wird mehr unter den Menschen sein, Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen (Apoc. 21, 4). Sie sammeln sich aus jeglicher Ferne zu der neuen Stadt Gottes; „die Völker werden in ihrem Lichte wandeln und die Könige werden ihre Ehre und Herrlichkeit in sie bringen“ (Apoc. 21, 24).

Zwischen den Bildern des Zorns und der Strafe wird der Spruch: „Seelig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich“ versinnlicht; zwischen den Bildern der Hoffnung und Gnade der Spruch: „Seelig, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.“ — (Die ersten Entwürfe im Museum in Weimar, die Kartons in der Nationalgalerie, 161 Einzelstudien bei Professor Cornelius Oberursel, einiges auch verstreut im Privatbesitz.)

*Wesen der
Campo Santo-
Entwürfe*

Es ist offensichtlich, daß es sich hier weder um ein dogmatisches Lehrgebäude noch um eine Schilderung der biblischen Geschehnisse handelt, sondern um den Versuch, das Wesen der christlichen Welt-

anschauung künstlerisch zu gestalten, wobei es sich aber nur um ein durchaus positives Christentum handeln kann. Cornelius, aus sinnenfrohem, rheinischkatholischem Geschlecht, durch die Schule des Nazarenismus in Rom gelaufen, durch goetheschen klassischen Universalismus, durch das leidenschaftlich religiöse Ringen des münchner Kreises, durch dogmatischen Katholizismus und schellingsche Offenbarungsphilosophie, war nun, angekommen an der Schwelle des Greisenalters, zur Klarheit umspannender Synthese gelangt. Immer schon bereit, das allgemein Christliche über das rein Katholische zu stellen, tief abgeneigt allen klerikalen Streitigkeiten, aller ultramontanen Präponderanz, innig ergeben jener versöhnlichen, tief menschlichen Richtung, die durch die Namen Sailer und Diepenbrock bezeichnet wird, empfand er weit mehr das Einigende der beiden großen Confessionen als das Scheidende. Hier berührte er sich eng mit Friedrich Wilhelm IV. Näherte sich Cornelius schon durch seine ganz besondere Hochwertung der Evangelien dem Protestantismus, so näherte sich der König dem Katholizismus in der Einschätzung des Mystischirrationalen, in der Hingabe an all das unbeschreiblich Wunderhafte des katholischen Gottesdienstes, das seiner schweifenden Seele so wohl tat. Dies eben war das Beglückende für Cornelius bei seinen Arbeiten für den König, daß er empfand, hier so verstanden zu werden wie nie zuvor. Ludwig I. war kein Priesterfreund und hat schwer unter der Härte des hohen Klerus gelitten, man braucht nur an die Vorgänge in München anläßlich der Beisetzung seiner protestantischen Mutter zu erinnern. Trotzdem war er durch und durch katholisch, und eine Verbindung der Bekenntnisse im Christlichen lag ihm letzten Endes fern. Friedrich Wilhelm IV. träumte davon. Die Idee seines Domes ist das beste Zeugnis, die Basilikaform ganz und gar unevangelisch, die Mosaiken, das Apsidengemälde, kurz die ganze Aufmachung. Der rein christliche Geist sollte hier triumphieren und ein Bollwerk schaffen den heraufziehenden materialistischen Mächten, die, drohender denn je zuvor, überall ihr Haupt erhoben.

Cornelius schloß sich stilistisch wie schon bei der Ausführung des Jüngsten Gerichtes den Meistern der italienischen Hochrenaissance an, besonders Raffael. Er selbst weist in seinen Briefen darauf hin; aber durch jene hindurch blickte er auf die Antike, auf Phidias, und gerade dies ist wieder so sehr charakteristisch: die Befreiung des Christlichen aus dem Zwange des Dogmatischen und seine Verschmelzung mit dem höchsten Menschlichen. Diese Dinge, die dem alten Goethe nicht fern lagen, die der in hoher Verehrung der Antike erzogene Friedrich Wilhelm IV. wohl verstand, und denen ein kleiner, leider immer kleiner werdender Kreis noch huldigte, sie standen schon sehr außerhalb des Interesses der Allgemeinheit. Die freireligiöse Bewegung brach sich gerade in jenen Jahren Bahn, innig verknüpft mit der revolutionären, und wenn hier noch überhaupt ein christlicher Drang da und dort zu Grunde lag, der sich von der staatskirchlichen Bindung lösen wollte, so war für weite Kreise der Bevölkerung der Sinn für religiöse Dinge überhaupt ebenso gewichen wie für höhere geistige schlechthin. 1846 stellte Schelling seine Vorlesungen an der Berliner Universität wegen Mangel an Hörern ein. Ludwig Feuerbachs „Wesen des Christentums“ war neben D. F. Strauss „Leben Jesu“ das populärste Buch des Tages. 1840 hatte letzteres bereits vier Auflagen erlebt. Die diesseitige Welt interessierte. Ihrer wollte man sich bemächtigen. Was drüben lag, war Pfaffenbetrug. Die Gedankenwelt des Cornelius stand somit schon sehr außerhalb des Zeitgeistes. Seine Formgebung nicht minder.

Schon in den Fresken für die Ludwigskirche konnten seltsam gestreckte, entmaterialisierte Gestalten beobachtet werden. Ganz deutlich waren sie auf den Entwürfen für Glasgemälde geworden, die der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin für die Fürstengruft seiner Domkirche in den Jahren 1843/44 hatte machen lassen. (Originale zu Grunde gegangen. 3 Entwürfe im münchener Kupferstichkabinett, 1 beim Prinzen Johann Georg von Sachsen.) Jetzt gaben sie den Arbeiten des Künstlers unverkennbar ihre eigene Note. Übermäßig lange

Gestalten mit kleinem Kopf, sehr schmal, von abgewogener und doch extatischer Gebärde, voll verhaltener Glut, oft in den weiblichen Figuren von großer Schönheit, von Liebreiz und raffaelischer Formenfülle, doch aber immer ohne sinnliche Attraktion und in die Sphäre wunschbefreiter Symbolik hinaufgehoben.

In diesem Cyclus, als Komposition die gewaltigste Tat des neunzehnten Jahrhunderts, steht der Reichtum formaler Erfindung, trotz Entlehnung aus Raffael, neben dem Reichtum ideeller Verknüpfung. Gleichzeitig wirkt die bei Cornelius immer wieder und nie genug zu bewundernde Tektonik. Nicht nur die einzelnen Hauptbilder sind in sich durchaus ausgewogen, sondern auch in Bezug auf ihre Predellen und Lünetten, in Bezug auf die links und rechts angegliederten Kartons, ja selbst auf die gegenüber gedachten. Gewiß, das Feuer der Faustillustrationen fehlt, das Knorrige, Eigenwüchsige, es fehlt auch der Empiretheaterdonner der Glyptothekfresken. Es ist Altersweisheit, die geboten wird, ein Hauch des Jenseits ist zu spüren, an dessen Schwelle der Greis sich ruhig bewegte. Es ist völlig untunlich und verrät den Mangel jeglichen historischen Gefühls, sich vor die Zeichnungen und die Kartons des Cornelius zu stellen und nun zu demonstrieren, dies und jenes sei gestohlen, die Gestalten seien verzeichnet, die Gruppierung sei gequält, der Strich matt, ohne Eigentümlichkeit, das Ganze Gedankenkunst, abstrus, uns fern, gerade Wert für die Rumpelkammer: ein galvanisierter Leichnam. Diese Campo-Santo-Entwürfe haben, ganz abgesehen von anderen Werten, eine zeitpsychologische, eine historische Stellung, gleich Courbets Begräbnis von Ornans oder gleich Manets Déjeuner sur l'herbe. Vielleicht wird man ihnen selbst dann nur annähernd gerecht. In den Campo Santo-Entwürfen verkündet die grandiose klassische idealistische Epoche Deutschlands vor ihrem Untergang ihr Testament. Nicht ohne Grund war Hermann Grimm, der Sohn Wilhelm Grimms, Schwiegersohn Bettinas von Arnim, der glühendste Verehrer des Cornelius. Ergreifend hat er für ihn geworben. Man muß eine grimmsche Bild-